

Zeitschrift für Säugetierkunde

Band 17

Heft 2

II. Originalarbeiten.

1.) Das Verbreitungsgebiet der Elefanten zu Beginn der historischen Zeit.

Von Dr. RUDOLF ARNOLD (Essen).

Von wenigen Ordnungen der Säugetiere sind wir über die Entwicklungsgeschichte so gut unterrichtet wie über die Proboscidiier. Von *Moeritherium* verläuft die Entwicklung über *Palaeomastodon*, *Mastodon*, *Dinotherium* zu den eigentlichen Elefanten, die im Pliocän und Pleistocän eine erstaunliche Formenfülle hervorbrachten. Diese ganze Herrlichkeit ist aber dahin. Alle Arten sind restlos verschwunden bis auf zwei: In Südasien östlich der iranischen Grenzgebirge breitet sich bis Borneo und Sumatra der als *Stegodon* zuerst in den Sanden der Sivalikhügel auftretende Indische Elefant aus. Im dunklen Erdteil beginnt südlich der Sahara das Gebiet des Afrikanischen Elefanten.

Wie lagen nun die Verhältnisse zu Beginn der historischen Zeit, an der Grenze von Vorgeschichte und Weltgeschichte?

Zu Anfang dieser wichtigen Zeitwende war das Verbreitungsgebiet der Afrikanischen Art nicht wie heute durch die große Wüstentafel abgeschnitten. Da das Gebiet der heutigen Sahara während der nordischen Eiszeiten und in den darauffolgenden Jahrtausenden noch ein wärmeres und feuchteres Klima hatte, bot es den Rüsseltieren bei deren weitausgedehnten Wanderungen kein Hindernis, war vielmehr mit Elefanten bevölkert. Und so finden wir heute in der Wüste Reste und bildliche Darstellungen derselben in Gegenden, die jetzt völlig ausgetrocknet sind. Als Beweis seien hier nur angeführt aus den Ergebnissen der DIFE („Deutsche Innerafrikanische Forschungsexpedition unter Prof. LEO FROBENIUS“) 10 im Jahre 1932 zwei Abbildungen. Bild 1356 zeigt in reliefartiger Gravierung Elefanten und Bild 1422 zeigt übereinander zwei Giraffen und einen Elefanten.

Da das Gebiet der heutigen Sahara noch ein so feuchtes Klima hatte, daß die riesigen *Proboscidiier* hier ihren gewaltigen Nahrungsbedarf befriedigen konnten, war es ganz selbstverständlich, daß die Elefanten auch nach Kleinafrika, nach den Atlasländern gelangten und hier zahlreiche Herden bildeten. Als dann die Wüstentafel abtrocknete und aus diesen Gebieten die Elefanten aus Mangel an Nahrung weichen mußten, war das nördliche Ausbreitungsgebiet in Kleinafrika als Insel getrennt vom Hauptgebiet des Afrikanischen Elefanten. Und hier hielten sich die Rüsseltiere bis weit in die historischen Zeiten hinein, ja fast bis zur Zeitwende. Zeitlich haben wir es hier mit drei aufeinander folgenden Arten

zu tun. Als ersten finden wir den gewaltigen *Elephas antiquus*. Er hat hier vielleicht noch mit dem Menschen zusammen gelebt und nicht etwa nur mit dem Höhlenbewohner der Eiszeit und Pluvialperiode, sondern noch in den Zeiten der Perserkriege. Denn bei HERODOT findet sich eine Stelle (IV, 186), wo er von Libyen spricht. Dort heißt es: „... Hier sind auch die rückwärts weidenden Ochsen. Sie weiden aber rückwärts darum: ihre Hörner sind vorwärts gebogen, darum gehen sie rückwärts, wenn sie weiden; denn vorwärts können sie nicht, weil die Hörner immer vorne in die Erde stoßen. Sonst sind sie von anderen Ochsen nicht verschieden, ohne hierin, und daß ihre Haut sehr dick und hart ist...“

Von den heute in Afrika lebenden Wildrindern hat keines derartige Hörner. Es sind richtige Büffel, deren Kopfschmuck nach hinten flieht, sie also nicht am Fressen hindert. Es könnte sich demnach höchstens um eine ausgestorbene Bovidenart handeln. Als einzige in Nordafrika gefundene käme da nur in Betracht der 1851 von DUVERNOY beschriebene Urbüffel (*Bubalus antiquus*). Ein älteres Bild befindet sich bei A. POMEL in L'Anthropologie 11, Paris, Verlag Masson. Auch der Sahara-Atlas der DIFE 6, 1913, und der DIFE 19, 1935, bringt Abbildungen dieses Tieres. Z. B. zeigt Bild 1762 einen Altbüffel und einen Menschen, der mit erhobenen Armen davorsteht, und Bild 1278 bringt zwei kämpfende Altbüffel. Auf allen diesen Bildern sind die Hörner außerordentlich stark entwickelt dargestellt. Sie erinnern lebhaft an den Arnibüffel Indiens. Auch diese Hörner fliehen seitwärts und rückwärts und können so gar nicht am Fressen hindern.

Darum kann es sich m. E. bei HERODOT nur um einen Elefanten handeln!! Darauf deutet auch hin seine Bemerkung von der harten und dicken Haut. Daß der „Vater der Geschichte“, der nie in seinem Leben einen Elefanten zu Gesicht bekommen hat, denn sonst hätte er sich die Schilderung eines solchen Attraktionsstückes nicht entgehen lassen, das in Frage kommende Tier einen Ochsen nennt, hat nichts zu sagen. Nannten doch noch viel, viel später die Römer die Elefanten des Pyrrhus „lucanische Ochsen“. Und ebenso belanglos ist, daß er von „Hörnern“ spricht. Hielt doch noch im Jahre 1562 PETER GYLLIUS die Stoßzähne für Hörner!! Und dabei hatte er der Sektion eines vierjährigen Elefanten beigewohnt!!

Beim *Elephas antiquus* haben die Stoßzähne kaum eine Krümmung. Fast senkrecht zeigen sie nach unten und erreichen dabei die stattliche Länge von fünf Metern. Sie machen es sehr wahrscheinlich, daß das abnorme Wachstum die Tiere am Fressen schwer gehindert hat. Daß sie ihre Nahrung auf dem Boden suchten und nicht Äste von den Bäumen abrissen, zeigt, daß das Gelände der späteren Sahara damals bereits recht fortgeschritten war in der Versteppung, die zur vollkommenen Wüste führen sollte. Ähnlich sinnlos wucherten ja auch die Mammutzähne weiter, als es bei der kümmerlichen Tundra-Vegetation an Gelegenheit zur Abnutzung fehlte.

Auf den *Elephas antiquus* folgte in den Atlas-Ländern der *Elephas atlanticus*.

Er ist nach OBERMEIER („Der Mensch der Vorzeit“, Berlin, München, Wien, pg. 168) in keinem Falle identisch mit dem heutigen Afrikaner. Von ihm hat man palaeolithische Reste gefunden. Es erscheint daher gar nicht ausgeschlossen, daß auch er sich in Klein-Afrika neben den beiden anderen Elefanten-Arten noch längere Zeit gehalten hat, wie jetzt etwa in Afrika noch verschiedene Tigerpferdarten, verschiedene Rhinocerosarten nebeneinander vorkommen und wie in Alt-europa Wisent und Ur Zeitgenossen waren.

Haben wir von *Elephas atlanticus* nur palaeolithische Reste und weist neben wenigen Resten auf den *Elephas antiquus* nur die angeführte Stelle bei HERODOT hin, so liegen für die Anwesenheit des Afrikanischen Elefanten in den Atlasländern aus dem Altertum sehr zahlreiche Belege vor. Schon HERODOT spricht von ihm: einmal von seinem Vorkommen südlich von Ägypten, dann einmal direkt von dem Tier Kleinafrikas. In Buch III, Kap. 114 schreibt er: „Gegen Mittag hinunter nach Sonnenuntergang zu liegt das aethiopische Land am Ende der Welt. Es hat viel Gold und ungeheure Elefanten und allerlei wilde Bäume und Ebenholz und Menschen, die sehr groß und schön sind und sehr lange leben“. Ferner Buch IV, Kap. 191: „Am Abend aber von dem Flusse Triton grenzen an die Auser schon Libyer, die das Feld bauen und ordentliche Häuser haben und sie heißen die Maxyer. Die lassen auf der rechten Seite des Kopfes das Haar wachsen, auf der linken aber scheren sie es ab und den Leib bestreichen sie mit Mennige und sagen, sie stammten von den Männern aus Troja. Dieses Land aber und das übrige Libyen nach Abend zu hat viel mehr wilde Tiere und mehr Waldung als das Land der Hirtenvölker. Denn der östliche Teil von Libyen, da die Hirten umherziehen, ist niedrig und sandig bis an den Fluß Triton; von da aber nach Abend das Land der Ackerbauer ist voller Berge und Wald und wilder Tiere. Denn da sind die ungeheuren großen Schlangen und die Löwen und Elefanten und die Bären und die Aspiden und die gehörnten Esel.“

Man sieht hier deutlich das Bild Nordwestafrikas vor sich. Von Ägypten aus erreicht man zuerst die flachen Länder von Marmarika und Tripolitanien mit der angrenzenden ebenfalls ebenen Sahara, die damals noch Viehzucht erlaubte. Dann steigt aus diesen Flachländern wie eine hohe Insel das Gebiet des Atlas auf. In den versteppenden Ebenen war schon kein Ackerbau mehr möglich. Es reichte nur zur Viehzucht und zu HERODOT's Zeit müssen die dortigen „rückwärts weidenden Ochsen“ schon sehr selten gewesen sein, sogenannte „letzte Mohikaner“. Das erscheint um so wahrscheinlicher, als spätere Schriftsteller nichts mehr darüber melden! Der gebirgige Atlas dagegen zog die Feuchtigkeit an und so war er voller Wälder, die so großen Tieren wie Elefanten genug Äsung boten.

Nun könnte man sich daran stoßen, daß HERODOT an beiden Stellen den Elefanten beim richtigen Namen nennt. Er hat diesen also gekannt. Wie soll er da auf einmal dazu kommen, a. a. O. von „Ochsen“ zu sprechen? Doch läßt sich dieser Einwand leicht widerlegen. Vom Elefanten der Atlasländer konnte er nur durch die Phönizier hören, denn die saßen in Utica, Karthago, Hippo usw. und

hier erreichte das Verbreitungsgebiet der Rüsseltiere damals noch das Meer. Sie kannten den Elefanten also von Angesicht zu Angesicht und nannten ihn mit dem richtigen Namen, den HERODOT dann in der Levante hörte. Da die Phönizier aber niemals sich weit in das Landinnere wagten, außer wenn sie, wie in Spanien, durch den Guadalquivir geradezu dazu eingeladen wurden, so war HERODOT für die Binnengebiete auf die Eingeborenen angewiesen, die als Landratten eben andere Bezeichnungen hatten. Und für diese Leute waren die Elefanten nichts anderes als große Ochsen!

Nun noch einige weitere Mitteilungen über die Elefanten der Atlasländer.

Bereits in der Zeit um 380 vor der Zeitwende wurden in den staatlichen Stallungen von Karthago neben 3000 Pferden 300 Elefanten gehalten und diese stammten aus Kleinafrika. Denn es wäre absurd gewesen, etwas sich erst aus dem fernen Indien zu holen, was man hier dicht vor den Toren der Stadt hatte. Mit 50 solchen Kriegselefanten landete im Jahre 262 der karthagische General Hanno auf Sizilien. Im Jahre 255 besiegten die Karthager den in Afrika gelandeten römischen General Regulus lediglich mit Hilfe von Kriegselefanten. Drei Jahre später (252) nahm Metellus den Puniern auf Sizilien 142 Stück ab. Er ließ sie auf Holzflößen nach Italien überführen und brachte sie nach Rom. Dort ließ er sie von Tagelöhnern mit stumpfen Speßen durch die Rennbahn treiben, um den Römern eine Art Verachtung gegen die Riesentiere beizubringen. Die Kolosse müssen also ziemlich ungefährlich gewesen sein. Diese Mitteilung widerlegt besonders schlagend die Behauptung von der Unzählbarkeit des Afrikaners.

Die berühmteste Verwendung der Atlas-Elefanten zu Kriegszwecken ist Hannibals Zug von Spanien durch Südfrankreich und über die Alpen nach Italien im Jahre 218 mit 37 Kriegselefanten. Damit begann der zweite Punische Krieg. Beendet wurde dieses Ringen im Jahre 202 durch die Schlacht bei Zama und Naragara, in der Hannibal 80 Elefanten gegen die Römer führte. Da die Karthager beim Friedensschluß im Jahre 201 ihre Kriegselefanten ausliefern mußten, hört damit so ziemlich die Verwendung der Afrikaner zu Kriegszwecken auf.

Dafür wurden sie jetzt zu einem anderen Zwecke gebraucht.

Im Jahre 98 kämpften in Rom zum ersten Mal Elefanten im Zirkus. Es war eine Glanznummer ersten Ranges für die blasierten, immer neue Aufregungen suchenden Stadtrömer. Die Spiele konnten nicht grausam genug sein, immer neue Sensationen mußten geboten werden. Immer wieder mußten Elefanten auftreten. Immer schärfer wurde auf sie in den Atlasländern Jagd gemacht. Und diese Verwendung zu Schauspielen, dieses Hinmorden im Colosseum führte schließlich zur Ausrottung des edlen Tieres in Kleinafrika. Denn bei den Tierhetzen handelte es sich lediglich um die afrikanische Art. Auf römischen Befehl hatte man im Jahre 163 die im Westen vorhandenen Inder grausam abgeschlachtet (APPIAN X, 46) und eine Neueinführung war unmöglich, da man durch politische Umwälzungen den Zwischenländern von Indien abgeschnitten war.

Auch im Osten hatte der Afrikanische Elefant das Mittelmeer erreicht. In den Jahren 5000—4000, also lange vor MENA, dem ersten historischen König von Ägypten, waren den dortigen Einwohnern Giraffe und Elefant, die das spätere Nilland nur als fremde Tiere kannten, noch vertraute Erscheinungen. Aus dieser Zeit haben sich zahlreiche Gegenstände erhalten, die darauf hinweisen, z. B. Schnitzereien aus Elfenbein, Ruhebetten aus Elfenbein, Spielsteine aus Elfenbein, die Löwe und Hund darstellen, Elefanten und Flußpferde als Gefäße u. dergl. mehr. Eine ganze Reihe dieser Funde besitzen die Berliner Museen.

Aus dem Niltal selbst ist dann unser Tier bald verschwunden. Das schmale Kulturland bot bei dichter Besiedelung nicht mehr Raum genug für solche Kolosse, die wahre Berge von Nahrung brauchten, viel Schaden anrichteten und durch Fleisch und Zähne einen hohen Nutzen abwarfen. Wollten die Pharaonen jetzt Rüsselträger sehen, so mußten sie nilaufwärts oder über die Sinai-Halbinsel nach Palästina und Syrien ziehen. Dorthin kamen sie aber nur in Blütezeiten ihres Landes, wenn die im Innern hergestellte Ordnung ganz von selbst dazu verlockte, über die Grenzen sich erobernd auszubreiten.

Eine solche Blütezeit setzte ein unter der 18. Dynastie (1540—1315). Besonders unter THUTMOSE III. (1473—1450). Er war ein großer Kriegsheld, der die Waffen des Pharaonenreiches bis zum Euphrat vortrug. Bei ihm war AMEN EM-HEB besonders angesehen. Dieser spricht in seiner Grabinschrift von seinen Abenteuern im syrischen Krieg und erzählt dabei Folgendes: „...Wiederum ein anderes Mal sah ich die Tüchtigkeit, die der König im Lande Nij“ (am Euphrat unterhalb Karkemisch) „bewies, als er 120 Elefanten wegen ihrer Zähne jagte. Ich nahm den größten Elefanten, der unter ihnen war, und kämpfte angesichts Seiner Majestät. Ich schnitt seine Hand“ (Rüssel) „ab, als er sich, schon verwundet, aber noch lebend, vor Seiner Majestät befand. Da belohnte mein Herr mich mit Gold und fünf Kleidern...“ (Aus dem Leben vornehmer Ägypter, von ihnen selbst erzählt“. Herausgegeben von GÜNTHER ROEDER. R. Voigtländer-Verlag, Leipzig.)

Mit dieser und anderen Inschriften ist das Vorkommen des Elefanten am Euphrat bestätigt, also im Syrerlande. Wann er daraus verschwunden ist, darüber fehlen z. Zt. noch Nachrichten. Solange keine Überreste gefunden werden, läßt sich nicht feststellen, ob es sich um Afrikaner oder um Inder handelt. Doch werden es m. E. nur letztere gewesen sein, während die Elefanten in Ägypten selbst wahrscheinlich Afrikaner waren, denn, wie wir gesehen haben, kam diese Art auch in den Atlasländern vor. Damals haben sich also im Grenzland zwischen Nordafrika und Vorderasien die Gebiete beider Arten berührt.

Die Keilinschriften beweisen ebenfalls das Vorhandensein des Elefanten als Wild in Vorderasien. In den Jahren 1115—1100 herrschte in Assyrien TIGLAT PILESAR I. Seine Inschriften erzählen von kühnen Jagden: „... Wildochsen, verderbliche gewaltige, tötete er in der Stadt Arazig, welche vor dem Lande Chatti liegt und am Fuße des Libanon; lebende Junge der Waldochsen fing er,

Herden von ihnen brachte er zusammen. . . . Elefanten mit seinem Bogen erlegte er. Lebende Elefanten fing er, nach seiner Stadt Assur brachte er sie . . .“ (W. LOTZ: „Die Inschriften Tiglat Pilears I. in transscrib. assyr. Grundtexte mit Übersetzung und Kommentar“. Leipzig 1880).

Fast 300 Jahre später regierte ASSUR-NASIR-PAL (884—859). Eine seiner Inschriften erzählt: „ . . . 30 mächtige Elefanten tötete ich, 257 gewaltige Wildochsen erlegte ich auf meinem offenen Wagen mit den Pfeilen, 370 gewaltige Löwen tötete ich gleich Vögeln im Käfig mit Lanzen. Beim Ausstrecken meiner Hand und im Ungestüm meines Mutes faßte ich 15 mächtige Löwen aus den Bergen und Wäldern in meiner Hand, 50 junge Löwen nahm ich; in der Stadt Kalach und im Palast meines Landes sperrte ich sie in ein Haus und stellte sie dort auf. Junge ließ ich sie in Menge gebären; lebende Luchse fing ich mit den Händen, Herden von Wildstieren, Elefanten, Löwen, Straußen, pagu (?), Wildeseln, Gazellen, Antilopen, wilden Hunden, Panther, sikurri (?), Tiere der Wüste und der Berge brachte ich alle in meiner Stadt zusammen, der Stadt Kalach und ließ die Völker meines Landes sie alle schauen.“ (H. LHOTZKY: „Die Annalen Asurnazirpals, umschrieben, übersetzt und erklärt“, München 1885.) Damit ist das Vorkommen des Elefanten auch jenseits des Euphrat bewiesen. Er ist immer noch Jagdtier wie zur Zeit des TUTMOSE. Aber daneben tritt hier seine Haltung in Zoologischen Gärten. Dagegen ist von Verwendung zu Kriegszwecken noch keine Rede.

Wir finden den Elefanten auch bildlich dargestellt, z. B. auf dem „Schwarzen“ Obelisk SALMANASSER's II., des Sohnes und Nachfolgers ASSUR-NASIR-PALS (859—824). Nicht nur hier, sondern auch auf anderen assyrischen und ägyptischen Denkmälern ist stets der Indische Elefant abgebildet.

Dazu sagt AUSTIN HENRY LAYARD in seinem Werk „Niniveh und seine Überreste“, Deutsch von MEISSNER, Leipzig 1850, pg. 408: „Die kleinen Ohren des Elefanten auf demselben Obelisk zeigen, daß das Tier der Indischen und nicht der Afrikanischen Art angehört“. Dagegen irrt er, wenn er fortfährt: „Auf den ägyptischen Monumenten sieht man den Elefanten unter anderen von einem asiatischen, aber nicht indischen Volke zum Tribut gebrachten Tieren. Sie bekamen ihn wahrscheinlich aus dem Osten, denn wir haben keine Nachricht darüber, daß der Elefant in irgend einem Theile von Asien westlich vom Indus einheimisch gefunden worden wäre. Obgleich er in den persischen Heeren vorkam und lange vorher in den reichen Ebenen Mesopotamiens geweidet haben mag, so kam er ursprünglich doch aus den indischen Besitzungen des großen Königs. Wäre er von den Assyriern im Kriege benutzt worden, so würde er ohne Zweifel auch so auf den Skulpturen dargestellt worden sein . . .“ LAYARD ist hier der Unterschied entgangen zwischen dem wilden Vorkommen des Tieres und seiner Verwendung als Kriegselefant! Daß der Elefant als Wild in Westasien vorgekommen ist, beweisen die angeführten Zitate.

Aus Europa dagegen war der Elefant damals schon völlig verschwunden.

Daher erwähnt ihn HOMER auch nicht als Tier. Dagegen kennt er sehr gut das Elfenbein. Er nennt es „Elephas“ und erwähnt es so häufig, daß man auf einen ausgiebigen Verbrauch schließen darf. Hier seien einige der Hauptstellen angeführt, in denen davon geredet wird. Wer noch aus Schulzeiten her seinen HOMER besitzt, kann sie nachschlagen! Es sind:

Ilias Buch IV, 141 und 142; V, 576 ff.; Odyssee Buch IV, 67—69; XVIII, 196; XIX, 55—57 und 564/565; XXI, 5—12; XXIII, 195—201.

Dieser umfangreiche Bedarf hatte natürlich eine große Nachfrage zur Folge. Um diese zu befriedigen, wurde ebenso natürlich auf die Tiere gehörig Jagd gemacht. Man stellte ihnen nach und brachte sie zur Strecke, wo man konnte. Da nur die indische Art zur Verfügung stand, die bedeutend weniger und wertloseres Elfenbein liefert als ihr afrikanischer Vetter, mußten mehr Tiere daran glauben als bei dieser Art, um das gleiche Quantum Elfenbein zu erhalten. Und dies eifrige Nachstellen wird wohl sehr viel beigetragen haben zum Erlöschen des Elefanten in Westasien. Wenn schon die damals noch ziemlich armen und noch nicht auf der Höhe ihrer Kultur stehenden Griechen einen derartigen Bedarf an Elfenbein hatten, um wie viel mehr das üppige Babylon, das prunkvolle Niniveh und all die Kulturmittelpunkte und Brennpunkte des Verkehrs in Vorderasien! Von Zählung des Tieres ist nirgends die Rede. Man benutzte es nur als Jagdtier und höchstens einmal ganz selten als Schauobjekt in Zoologischen Gärten. Daher kam es, daß man keine einheimischen Elefanten mehr zur Verfügung hatte, als man begann, das Riesentier zu Kriegszwecken zu verwenden. Man war darum auf Indien angewiesen.

Wir haben bisher gesehen, daß der Elefant bei Beginn der historischen Zeit durch ganz Nordafrika und ganz Vorderasien verbreitet war, natürlich abgesehen von den reinen Wüsten- und Hochgebirgsgegenden, z. B. Arabien, Taurus, armenisches Bergland. Dort wird er damals ebenso gefehlt haben wie heutzutage. Wenn erst der Spaten seine Tätigkeit in weit ausgedehnterem Maße in Vorderasien und Nordafrika aufgenommen haben wird, werden die paläontologischen und archäologischen Belege auch in der Elefantenfrage massenweise zu Tage gefördert werden.

Aber nun fehlt noch als Bindeglied zwischen Westasien und Vorderindien das Hochland von Iran. Über dieses Gebiet schweigen sich bezüglich der Rüssel-tiere die alten Schriftsteller ziemlich aus und Ausgrabungen sind gerade hier noch in den allerersten Anfängen. Woher will man da erfahren, ob es auch hier Elefanten zu Beginn der historischen Zeit gegeben hat?

Und doch ist dies sehr wahrscheinlich. Wir haben zwar einstweilen noch keinen direkten Beweis dafür, aber wir können immerhin seine Existenz dort annehmen und zwar aus einer Quelle, die sonst wenig bekannt ist. Es ist der berühmte „Schach-naméh“ des großen persischen Dichters ABUL KASIN MAN-SUR, genannt „FIRDUSI“.

Diese Quelle fließt zwar reichlich spät, denn der Verfasser wurde erst im

Jahre 940 nach der Zeitwende geboren und vollendete sein Werk, das 60000 Doppelverse umfaßt, sogar erst im Jahre 1011. Aber, was er darin schildert, sind Teile altiranischer Heldensagen. Die Verhältnisse, von denen er spricht, muten derartig fremd an, daß sie zu keiner der späteren Epochen der vorderasiatischen Geschichte passen. Sie müssen also uralt sein, aus einer Zeit stammen, da es den Assyriern noch nicht gelungen war, in Vorderasien jede Individualität der Völker zu töten durch Vernichtung ihres völkischen Daseins mit Hilfe gewaltsamer Verschiebungen und Verpflanzungen. FIRDUSI konnte wohl noch vorpersische, vielleicht sogar vormedische Reichschroniken benutzen. Zu dieser Frage äußert sich ADOLF FRIEDRICH GRAF VON SCHACK in der Einleitung über das iranische Epos in seinem Werke: „Heldensagen des Firdusi, zum ersten Male metrisch aus dem Persischen übersetzt“, Berlin 1851. Er schreibt:

„Die in dem ersten Teile des Schach-nameh geschilderten Lebensverhältnisse und Staatseinrichtungen sind von der Art, daß sich in keiner historisch beleuchteten Periode orientalischer Geschichte ein Vorbild dazu findet. Man betrachte nur die Stellung der Großen dem König gegenüber, welche der Vasallenschaft des europäischen Mittelalters ähnelt, den Freimut und stolzen Unabhängigkeitssinn der Lehensträger usw. und gestehe, daß solche Zustände und Gesinnungen dem despotischen Charakter der uns bekannten asiatischen Reiche durchaus widersprechen. Auf der anderen Seite erscheinen diese Verhältnisse so genau bis ins Einzelne hinein ausgebildet, daß man unmöglich annehmen kann, sie seien blos von der Phantasie geschaffen“ (pg. 59). . . „Eine klare Einsicht in die historische Bedeutung wird sich nie gewinnen lassen, weil keine ältere ausführliche Quelle für die in dasselbe verwebte Geschichte vorhanden ist, als der Schach-nameh selbst. Unzweifelhaft geht aus seinem inneren Leben und seiner epischen Kraft hervor, daß er einen realen Boden hat, daß er in seinen Hauptmassen nicht auf mythischen Grundlagen entstanden, noch weniger eine luftige Fiktion ist, sondern, daß wirkliche Begebenheiten und Persönlichkeiten die Keime sind, aus denen er erwachsen“ (pg. 61).

In diesem Schach-nameh spielt nun auch im Iran der Elefant eine große Rolle wie nie nachher in diesem Lande. Das Epos erwähnt sogar sein Vorkommen in Turan (Westturkestan). Hier seien einige wenige Stellen angeführt:

- 1.) Als MINOTSCHER, 18 Jahre alt, zum ersten Male zum Streit auszieht, hat er 300000 Mann hoch zu Roß bei sich. Zwei Meilen hin zieht sich allein der Zug der Elefanten mit Thronen beladen und mit Gepäck oder zum Kriege gerüstet.

Man darf sich nicht an der gewaltigen Zahl von 300000 stoßen, denn das Altertum ist groß in fröhlicher Übertreibung solcher Heeresmassen. Man vergleiche nur darüber, was BIRT und andere sagen. Auch die zwei Meilen lange Schlange der Elefanten ist sicher stark übertrieben. Trotzdem möchte ich das Vorhandensein dieser Rüsseltiere als gegeben ansehen. Denn es ist, wie das Folgende zeigen wird, nicht das einzige Mal, daß sie erwähnt werden. Übrigens sehen wir hier zum ersten Male den Elefanten als Kriegsmaschine und

Lasttier, also gezähmt. Wenn ich oben gesagt habe, daß ich die Zahl der Elefanten für übertrieben halte, so sei doch einmal ausgerechnet, wie viel von ihnen wohl auf eine Meile gehen dürften. Die Elefanten werden sicher nicht in Dreier- oder gar Viererreihen gezogen sein, sondern im Gänsemarsch. Nun beträgt die Gesamtlänge eines ausgewachsenen Tieres von der Rüssel- bis zur Schwanzspitze etwa 7 m, wovon rund 2 m auf den Rüssel und 1,5 m auf den Schwanz kommen. Da man Elefanten nicht ganz dicht aufeinander folgen läßt, kann man 10 Tiere auf 100 m rechnen. Das wären auf den Kilometer 100 Stück. Nun ist über die Größe der Meile nichts gesagt. Wenn wir die englische Meile nehmen, wären zwei solche etwa 3 km. Der ganze lange Zug hätte — selbst wenn wir die Zahlen als wahr nehmen wollen — also nur aus 300 Elefanten bestanden. Das ist noch nicht einmal viel, denn in späteren Kriegen und Schlachten kamen bis 500 Tiere auf einer Seite vor!

- 2.) RUSTHM schlägt als Knabe einen wütenden Elefanten mit der Keule nieder. Und zwar nicht etwa ein wild gewordenes gezähmtes Tier, sondern auf der Jagd!
- 3.) Der König von Hamaveran bittet um Gnade. Er erhält sie und läßt dafür seine Gefangenen frei, gibt 1000 Elefanten, Gold, Silber, kostbare Gewänder usw. Auch hier ist die Zahl 1000 wohl übertrieben.
- 4.) „Gleich einem wütendem Elefanten“ gibt RUSTHM dem THUS einen Schlag, daß er wie tot niederstürzt.
- 5.) KHOSREV besteigt selbst den goldenen Thron auf dem Rücken eines Elefanten und zieht mit GUDERS vor die Feste Ardebil in Adserbeidschan.
- 6.) Dem Inderkönig SHINKOL wird von AFRASIAB Tribut abverlangt. Er behandelt aber die Gesandten auf das schmähhchste, auf seine Macht trotzend, die aus 4000 Kriegselefanten, 100 000 Reitern und 400 000 Mann Fußvolk besteht.

Dieser Fall scheidet hier eigentlich aus, denn es handelt sich um einen indischen und nicht um einen iranischen Fürsten. Ich habe ihn aber doch herangezogen, um zu zeigen, wie gegen die Elefantenscharen der indischen Fürsten die der iranischen Großen doch noch abstechen. Hier wäre vielleicht der Einwand am Platze, ob nicht die Iranier ihre Elefanten aus Indien bezogen hätten, wie später SELEUKOS und andere, also nicht einheimische, sondern eingeführte Tiere benutzt hätten. Diese Annahme hat viel Bestechendes für sich. Da aber — wie oben nachgewiesen — der Indische Elefant westlich des Irans vorkam, muß er doch irgendwie dahin gekommen sein. Greifen wir darum noch einmal weit zurück. Da die Proboscidier in Afrika entstanden sind, müssen sie von dort irgendwie nach Indien gekommen sein. Wären sie über die heutigen Landwege dahin gezogen, so hätten die Inder und die Elefanten der Zwischenländer noch viel Ähnlichkeit mit ihren Vettern im Dunklen Erdteil behalten müssen. Höchstens Lokalrassen wären entstanden. Nun hat sich aber der Indische Elefant zu einer völlig neuen Art (in den Sivaliks zuerst auftauchend) entwickelt. Das läßt auf lange Isolierung schließen. Man kann daher annehmen, daß er über eine jetzt verschwundene Landbrücke von Ostafrika aus nach Indien gelangte. Als dann diese Landbrücke versank, war er isoliert und konnte sich selbständig entwickeln. Als er sich von seiner Halbinsel dann weiter ausbreitete, waren diese Auswanderer schon völlig Inder geworden. Sie breiteten sich über ganz Vorderasien aus und

erreichten dann fast das Gebiet der afrikanischen Vetter als völlig andere Art, die eine Verwechselung unmöglich machte. Diese Rückwanderung kann aber nur über Iran erfolgt sein. In Iran war der Elefant bodenständig, zumal in grauen Vorzeiten das Land lange nicht so trocken war wie heute, so daß das jetzt höchst dürftige Fluß-System des Hilmennd damals der Mittelpunkt eines größeren Kulturbereiches war.

- 7.) KHOSREV besteigt den Thron auf dem Rücken eines Elefanten, um seine Krieger zu mustern.
- 8.) Der Groß-Khan der Tataren reitet stolz auf einem Elefanten vor der Schlacht durch die Reihen seiner Krieger. Das turanisch-tatarische Heer muß fliehen und hinterläßt ungeheuere Beute. Der Anteil des KHOSREV an Schätzen, Elefanten und Gefangenen wird ausgesucht.
- 9.) Voran dem Heere aber schritt ein Zug Elefanten, geleitet von SENKEH.

Diese Beispiele mögen genügen. Sie belegen das Dasein des Elefanten auch in Iran an der Wende zwischen Vorzeit und Altertum. Wie aber verschwand der iranische Elefant aus diesem großen Hochland? Und warum bereits in einer so frühen Zeit, daß er selbst in babylonischen und assyrischen Keilschriften nicht mehr erwähnt wird?

Eine Ursache ist schon genannt: die Klimaverschlechterung! Sie ließ nicht nur das Hilmenndbecken zusammenschrumpfen, sondern traf das weite Gebiet allgemein. Bei der Versteppung fanden solche Fresser nicht mehr Nahrung genug. Ihr Verbreitungsbezirk engte sich immer mehr und mehr ein. Erst kam das Tier nur noch sporadisch vor, dann verschwand es ganz. Es wurde in immer unzugänglichere Gegenden verdrängt, in unwegsame Gebirgswälder und hier mag manches von den Riesentieren abgestürzt und zerschmettert sein. Auch hier wird wohl der Hauptantrieb zur Jagd die Gewinnung von Elfenbein gewesen sein. Daneben aber auch die Gier der tapferen und kühnen Iranier, sich mit einem so wehrhaften Kämpfen zu messen und dessen Wedel als Kampftrophäe in ihre Paläste zu hängen, denn kriegerisch und kampfgestählt und jeder Gefahr trotzend waren alle Meder und Perser damals, etwa wie später die Kurden und Afghanen. Wir haben hier dieselbe Ursache wie später bei der Ausrottung von Ur und Wisent in Europa, des Quagga in Südafrika, des Bison in U. S. A.

Zusammenfassung.

- 1.) Das Verbreitungsgebiet der Proboscidi war bei Beginn der historischen Zeit bedeutend größer und zusammenhängend; es bestand nicht wie heute aus zwei weit voneinander getrennten Inseln.
- 2.) In Nordafrika und im Gebiet der späteren Sahara waren noch zwei, wenn nicht gar drei Arten vertreten, als der Mensch hier erschien.
- 3.) Die Elefanten der Atlasländer waren dahin eingewandert, als die Sahara zur Zeit eines feuchteren Klimas noch selbst Elefanten barg.
- 4.) Der westasiatische Elefant war dahin eingewandert von Indien aus über Iran.
- 5.) Die Verbreitungsgebiete der beiden heute noch bestehenden Elefanten-Arten, die jetzt durch weite Meere und Landstrecken getrennt sind, berührten damals noch einander und zwar in der Gegend des späteren Suezkanals.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1942/49

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Arnold Rudolf

Artikel/Article: [1.\) Das Verbreitungsgebiet der Elefanten zu Beginn der historischen Zeit. 73-82](#)